

# Freiheitliche Wurzeln

von Michael Demanega

## Einleitung

„Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß auch nicht, wohin er geht, weil er nicht weiß, wo er ist.“ Wie oft haben wir diesen Satz schon gehört? Sehr oft. Denn jeder Redner, der etwas auf sich hält und der auf die Bedeutung der Geschichte hinweisen will, bedient sich dieses 0815-Zitates. Trotzdem steckt so viel Wahres im Zitat. Auch für Parteien. Für jede Bewegung ist es nämlich außerordentlich wichtig, dass sie sich ihrer Wurzeln bewusst wird, weil diese ihr gegenwärtiges Dasein begründen. Wurzeln festigen eine Bewegung in der Geschichte und definieren bestimmte Konstanten, die auch in Zukunft gelten. Hier treffen sich also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wieder, so wie im Zitat. Vor allem ist es für uns Jugendliche wichtig, dass wir uns mit unseren Wurzeln beschäftigen. Denn wir sind Zukunftsträger und diese Zukunft können wir nur tragen, wenn wir sie auf eine Vergangenheit stellen.

Mit nüchternem Blick auf unsere Wurzeln beantworten sich bestimmte Fragen, die an uns gestellt werden, viel einfacher: „Wo bestehen die Unterschiede zu den anderen Parteien?“, „Was ist typisch freiheitlich?“, „Warum fordert ihr dieses und nicht jenes?“ Die Antwort lautet: Wir haben als Freiheitliche eine Geschichte, die viel älter ist, als dieses Land Südtirol selbst. Diese Geschichte erklärt uns und unsere Weltanschauung. Und eine Weltanschauung ist immer noch für jede politische Bewegung dringend notwendig. Wer seine Politik nämlich nicht auf eine Weltanschauung baut, baut sie auf das Nichts - und idealisiert damit die Willkür.

Es ist dann schon klar, dass sich nicht jedes Mitglied und jeder Funktionär dieser Wurzeln bewusst ist. Gerade deshalb müssen diese Wurzeln auch ständig in Erinnerung gerufen werden. Die Serie „Freiheitliche Wurzeln“ soll darum in kurzen Impulsen die wichtigsten Eckpunkte der freiheitlichen Geschichte behandeln. Es handelt sich bestimmt um eine subjektive Abhandlung, weil ich einen Teil der freiheitlichen Geschichte nur aus Geschichtsbüchern und Medien kenne und einen anderen Teil als direkt Beteiligter in Jugend und Partei. Nichtsdestotrotz soll damit vor allem eines angeregt werden: die Gedankenbildung.

Südtirol, im September 2009

Michael Demanega

## **1. Das symbolträchtige Jahr 1848**

Das Revolutionsjahr 1848 gilt als das symbolträchtige Jahr der freiheitlichen Bewegungen: Im Mittelpunkt der Revolutionen von 1848 und 1849 gegen das absolutistische Herrschaftssystem der damaligen Zeit stand die Forderung nach demokratisch-freiheitlichen Grundrechten, sowie jene nach nationaler Einigung. Man forderte liberale Ziele wie die Pressefreiheit und eine Verfassung mit demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten, die man in Form eines Nationalstaates umgesetzt haben wollte. Die damaligen politischen Verhältnisse sollten abgeändert werden und man war bereit, politische Verantwortung zu übernehmen. Das waren die historischen Grundlagen, aus denen heraus freiheitliche Bewegungen entstanden, die man in Österreich als das „Dritte Lager“ nach Sozialdemokraten und Christlichsozialen bezeichnet. Damals entstanden die weltanschaulichen Grundströmungen, die bis heute politisch eine Rolle spielen.

FDP und FPÖ haben ihre weltanschaulichen Wurzeln im Liberalismus, der 1848 einen Höhepunkt erreichte: Trotzdem haben sich beide – aus meiner Sicht – immer mehr mit sozialdemokratischen Inhalten angefreundet und selbst entfremdet. Die Einen sind heute „sozialliberal“ und die Anderen eine „soziale Heimatpartei“. Aus Südtiroler Sicht können wir die SVP-Arbeitnehmer als Nachfolger der Sozialdemokraten bezeichnen, andere Abteilungen der SVP und ihre Vorfeldorganisationen (zum Beispiel den Bauernbund) als Nachfolger der Christlichsozialen. Wir Freiheitlichen entstammen hingegen jenem Lager, das seit jeher für Bürgerrechte und Freiheit gegenüber politischer Bevormundung steht und das aus historischer Sicht eigentlich nicht das "Dritte Lager", sondern das erste Lager war. Andere politische Bewegungen lassen sich weniger klar zuordnen, weil sie auf Weltanschauung verzichten und eine „Patchwork“-Partei bilden. Ich bin der Überzeugung, dass politische Bewegungen ohne klare Weltanschauung bei Wertentscheidungen immer wieder an inneren Widersprüchen scheitern. Aber das ist nur meine Meinung. Wir werden dann sehen, wer Bestand hat und wer nicht.

Wir sollten 1848 allerdings nicht überbewerten. Denn 1848 entstanden nicht nur freiheitliche Bewegungen, sondern auch sozialistische und anarchistische, die sich heute vielleicht „liberal“ nennen. Mancher Linker bezieht sich – genauso wie die studentischen Burschenschaften – auf das Jahr 1848: Der Historiker Hans Heiss von den Grünen sieht sich etwa nicht als „68er“, sondern als „1848er“. 1848 sagt also noch lange nicht alles aus. Für mich sind die Inhalte freiheitlicher Politik sowieso lange vor 1848 entstanden. 1848 bleibt aber unser Bezugspunkt in der Geschichte. Welchen konkreten Einfluss dieses Jahr effektiv auf unsere heutige Realität hat, müssen die Historiker bewerten. Ich kann als politisch Tätiger nur ganz subjektiv von einem ganz wesentlichen historischen Bezugspunkt sprechen, der sich in Tirol allerdings anders dargestellt hat, als in der restlichen Habsburgermonarchie.

In Tirol spielten sich im Jahre 1848 wie gesagt etwas andere Szenen ab, als im restlichen Habsburgerreich. Klar gab es auch in Tirol eine freiheitliche Stimmung, die sich allerdings auf das urbanen Umfeld konzentrierte – sie fand auf dem Land wenig Begeisterung. Deshalb zog die Kaiserfamilie auch vom stürmischen Wien in das ruhige Innsbruck. Doch Tirol war im Süden durch national-italienische Aufständische bedroht. Giuseppe Garibaldi, italienischer Nationalheld, führte die Revolutionsarmee gegen Österreich an: unter Berufung auf die Selbstbestimmung der Völker sollte Italien geeinigt werden – gegen Österreich. Tiroler Schützenkompanien, eine Tiroler Studentenkompagnie und die Akademische Legion der Universität Innsbruck kämpften an der Südgrenze Tirols, im Welschtirol. Sie kämpften mit Erfolg gegen die italienischen Freischaren und unterstützen damit die österreichischen Truppen wesentlich. Dr. Joseph Streiter war damals aufmerksamer Beobachter und Chronist der Revolutionen von 1848. Später sollte Streiter von 1861 bis 1870 freiheitlicher Bürgermeister der Stadt Bozen werden. Bis heute ist eine der schönsten Altstadtgassen Bozens nach Joseph Streiter benannt, dem fast vergessenen freiheitlichen Bürgermeister von Bozen. In Tirol gab es dann auch später noch einige freiheitliche Bürgermeister in den wichtigen Städten: etwa Wilhelm Greil in Innsbruck. Oder der dienstälteste Bürgermeister von Bozen.

## **2. Im Zeichen des Julius Perathoner**

Julius Perathoner war nicht nur der dienstälteste Bürgermeister Bozens, sondern gleichzeitig auch der letzte deutsche Bürgermeister dieser Stadt, die heute mehrheitlich italienisch ist. In Dietenheim bei Bruneck im Jahre 1849 geboren, studierte Perathoner in Innsbruck Rechtswissenschaften, diente bei den Kaiserjägern und bemühte sich um den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur in Südtirol. Perathoner war Gründungsmitglied und Obmann des 1881 gegründeten „Deutschen Schulvereines“ in Bozen und wurde 1892 als Kandidat der Liberalen Partei in den Bozner Gemeinderat gewählt. Im Zuge der Bürgermeisterwahlen 1895 wählte eine große Mehrheit des Gemeindevorstandes den als „fortschrittlich und deutschnational“ geltenden Perathoner zum Bürgermeister. Perathoner war es ein Anliegen, den deutschen Charakter der Stadt Bozen hervorzuheben und zu erhalten. Für ihn war Bozen die „letzte deutsche Stadt im Süden“ (ff, 51/2008). Deshalb regte er die Errichtung des Walther-Denkmales an, das heute auf dem zentralen Waltherplatz, dem wohl wichtigsten Platz Bozens steht. Und er setzte sich für den Bau jenes Denkmals ein, das heute vielfach unbeachtet vor dem Südtiroler Landtag steht und Dietrich von Bern darstellt, wie er den König Laurin besiegt. Schlussendlich auch noch das Kaiserjägerdenkmal, mit dessen Bau 1917 begonnen wurde.

Heute würde man Julius Perathoner wohl als „ewiggestrig“ und „nationalistisch“ bezeichnen: damals galt er als „fortschrittlich“ und „liberal.“ Wie sich die Zeiten doch ändern: in 50 Jahren sind dann jene „ewiggestrig“, die heute glauben, wie fortschrittlich sie sind. Die angeblich Fortschrittlichen von heute glauben nämlich, der starke Bezug zur eigenen Heimat würde ethnische Konflikte und dergleichen heraufbeschwören. Das führt dann so weit, dass faschistische Überbleibsel verteidigt werden und demokratische Abstimmungen über Südtirols Verbleib bei Italien verhindert werden sollen. Perathoner beweist aber, dass echte Heimatliebe nur im Respekt gegenüber den Anderen denkbar ist und dass niemand etwas aufgeben muss. Bemerkenswert ist nämlich Perathoners Antrittsrede als Bürgermeister, in der er zu einem echten friedlichen Zusammenleben aufrief. Wortwörtlich: „Die Anerkennung des deutschen Charakters unserer Stadt seitens unserer italienischen Mitbürger auf der einen Seite, die Achtung der (durch die herrliche Sprache und hervorragende Kultur sich auszeichnenden) italienischen Nation andererseits, sowie die beiden Volksstämme gemeinsamen patriotischen Empfindungen haben ein glückliches Verhältnis zwischen den Deutschen und Italienern in unserer Stadt geschaffen, dessen Trübung uns hoffentlich erspart bleiben wird.“ Perathoner ging es also um ein echtes Zusammenleben, bei dem jede Volksgruppe zu ihrer eigenen Kultur stehen kann, dabei aber die jeweils andere Volksgruppe achtet und respektiert.

Perathoner führte sein Amt auch nach der Annexion durch Italien aus, wo er energisch gegen die faschistischen Italianisierungsmaßnahmen ankämpfte. Darum setzten ihn die Faschisten auch 1922 als Bürgermeister ab. Die Faschisten entfernten beide Denkmäler, jenes von Walther von der Vogelweide und jenes von Dietrich von Bern. Auf den Sockeln des Denkmals, das zu Ehren der Kaiserjäger entstehen sollte und mit dessen Bau 1917 begonnen wurde, bauten die Faschisten ihren Tempel, der bis heute noch unerklärt und unverändert steht. Ironie des Schicksals: die Faschisten wollten ursprünglich ein Denkmal für den Trentiner Irredentisten Cesare Battisti erbauen. Tatsächlich steht auch heute eine Battisti-Büste im Siegesdenkmal, sowie Büsten anderer italienischer Irredentisten. Battisti war aber kein Verfechter der Staatsgrenze am Brenner, sondern einer Staatsgrenze bei Salurn. Vielleicht sollten sich die Neu-Faschisten das einmal durch den Kopf gehen lassen. Auch wollte Perathoner bereits damals eine Landesautonomie verwirklichen, weshalb er sich im „Deutschen Verband“ engagierte, der 1919 unter anderem als Sammelbewegung von Konservativen und Freiheitlichen entstand. Vielleicht sollten wir an dieser Stelle noch einmal den Begriff „ewiggestrig“ in Bezug auf die Landesautonomie analysieren: als Silvius Magnago 1957 das „Los von Trient“ verkündete, das ihm eigentlich von Hans Dietl eingeredet wurde, bewerteten die damaligen SVP-Parlamentarier diesen Schritt als „Schritt nach hinten“. So schnell ändern sich die Begriffe „ewiggestrig“ und „zeitgemäß“ - und sie ändern sich andauernd.

Auf jeden Fall bleibt Julius Perathoner, der 1926 in Bozen verstarb, ein historischer Bezugspunkt für uns Südtiroler Freiheitliche. Bis heute ist unweit von Bahnhof und Waltherplatz im Zentrum Bozens eine Strasse nach Perathoner benannt. Zahlreiche Bauwerke und Infrastrukturen, wie das Rathaus, die Rittner und die Kohlerer Seilbahn erinnern nach wie vor an seine Regierungszeit als Bürgermeister. Und Perathoner ist wie gesagt freiheitlicher Bezugspunkt: Weil wir durch die Erinnerung an Perathoner unsere politischen und weltanschaulichen Wurzeln im Bewusstsein behalten und weil Perathoner auch für unsere Südtiroler Geschichte wichtig ist. Von den Faschisten abgesetzt, der letzte deutsche Bürgermeister Bozens, bereits damals ein Verfechter einer Landesautonomie: ein wichtiger Teil Südtiroler und freiheitlicher Geschichte.

### **3. Das (Wieder-)Gründungsjahr 1992**

Bis 1919 gab es in Tirol die „Deutschfreiheitliche Partei“, welcher herausragende politische Persönlichkeiten wie Julius Perathoner als Bürgermeister von Bozen oder Wilhelm Greil als Bürgermeister von Innsbruck angehörten. Mit der Annexion Südtirols an Italien ging die Deutschfreiheitliche Partei zusammen mit katholischen Konservativen im „Deutschen Verband“ auf - jener politischen Bewegung, die sich in Italien für die Durchsetzung der Südtiroler Interessen einsetzen sollte, u.a. einer Landesautonomie für Südtirol und für Selbstbestimmung. Es galt die Überzeugung „Zusammenhalten“. Denn nur durch den gemeinsamen Einsatz für Südtiroler Interessen war im fremden Italien ein Fortschritt zu erreichen. Vergeblich kämpfte der „Deutsche Verband“, der mehr als 90% der Wählerstimmen erhielt, um Selbständigkeit und Autonomie für Südtirol. Die Faschisten lösten den „Deutschen Verband“ 1929 auf. Dieser „Deutsche Verband“ kann aber als Grundlage für die 1945 gegründete SVP verstanden werden. Denn genauso wie die SVP war auch der „Deutsche Verband“ eine Sammelbewegung der Südtiroler und Südtirolerinnen zur Erlangung fundamentaler Minderheitenrechte und der Unabhängigkeit des Landes.

Die SVP entstand 1945 als Sammelbewegung der Südtirolerinnen und Südtiroler im fremden Staate Italien. Gründungsziel war die Erlangung des Selbstbestimmungsrechtes. Ein Ziel, das sie heute verleugnet - damit verleugnet sie sich selbst. Dazu wurde 1946 eine Unterschriftensammlung durchgeführt, an der sich praktisch die gesamte wahlberechtigte Bevölkerung Südtirols beteiligte: rund 158.628 Südtiroler leisteten ihre Unterschrift für die Selbstbestimmung. Die Alliierten schenken den Wünschen der Südtiroler Bevölkerung aber kaum Beachtung. Für die damalige SVP war die Losung „Bleibt einig im Edelweiß“ mit dem Ziel des Ausbaus der Unabhängigkeit bis hin zum Fernziel Loslösung von Italien zentral. Dass man auf diesem Weg auch wichtige Teillösungen erzielen musste - wie das Zweite Autonomiestatut -, erklärt sich von selbst. Das Fernziel blieb aber die Selbstbestimmung als Ziel und Zweck der SVP. Dieses Fernziel wurde 1992 symbolisch abgelegt.

1992 stimmte die SVP nämlich dem Abschluss der Südtirol-Verhandlungen zu: mit dieser „Streitbeilegung“ war die Südtirol-Frage offiziell gelöst.

Die SVP erklärte sich mit dem Status Quo einverstanden und beendete somit eine Südtirol-Politik, die auf das Fernziel Selbstbestimmung ausgerichtet war. Damit ging das vielzitierte „Zusammenhalten“ in Luft auf, Südtirol musste sich zum ganz „normalen“ Land entwickeln, weil die Südtirol-Frage offiziell beendet war. In der Folge spalteten sich die Freiheitlichen von der SVP ab. Die historische Bedeutung dieses Schrittes: die Freiheitlichen kündigten den Konservativen die Partnerschaft, die man 1919 eingegangen war.

Im Wesentlichen entstammten die 1992 gegründeten Freiheitlichen der SVP-Jugend, wo einige junge Exponenten rund um den SVP-Landesjugendreferenten Christian Waldner eine Konsequenz an den Tag legten, die von den so genannten SVP-Arbeitnehmern bis heute vermisst wird. In der SVP-Jugend war man zur Erkenntnis gekommen, dass die SVP nicht reformfähig und eine Neuausrichtung in der Südtirol-Politik notwendig sei. Man knüpfte enge Kontakte zur FPÖ, organisierte 1990 als SVP-Jugend ein Referat mit Jörg Haider, dem sogar die SVP-Granden heftigst zuapplaudierten und man hielt enge Kontakte mit den Freiheitlichen jenseits des Brenners. Ironie des Schicksals: Im Jahre 2008, 16 Jahre später, drohte die SVP-Jugend noch immer mit Reform und Erneuerung. Zu konsequenten Schritten war man dann allerdings nicht mehr bereit: es war eine Revolution im Wasserglas, denn ohne Konsequenz ist keine Veränderung machbar. Heute, ein Jahr später spielt diese Reformandrohung der SVP-Jugend schon keine Rolle mehr. Aber bleiben wir bei 1992: Wir können damals nicht von einer Neugründung sprechen, sondern von einer Wiedergründung und Wiederbelebung der Freiheitlichen in Südtirol. Man knüpfte an die Zeit vor 1919 an und beendete das 73-jährige Intermezzo von 1919 bis 1992, in welchem die Südtirol-Frage noch „offen“ war.

Der SVP gefiel die Gründung der Freiheitlichen natürlich nicht. Nicht nur, weil damit die eigene Jugend die Partei verließ, sondern auch darum, weil die SVP bis dato enge Kontakte zur FPÖ und zu Jörg Haider hielt. Führende Persönlichkeiten der SVP, darunter SVP-Obmann Siegfried Brugger und Landeshauptmann Luis Durnwalder, versuchten 1992 noch die Gründung der Freiheitlichen zu verhindern, indem sie die FPÖ erbaten, die Parteigründung der Südtiroler Freiheitlichen nicht zu unterstützen. Die Freiheitlichen wurden am 7. Dezember 1992 aber trotzdem gegründet und zwar am Reichrieglerhof, jenem schicksalsträchtigen Ansitz oberhalb Bozens, wo auch schon SVP-Parteitage stattfanden und wo einige Jahre später der Untergang der Südtiroler Freiheitlichen besiegelt werden sollte. Gründungspate der Freiheitlichen war am damaligen 7. Dezember 1992 der Obmann der FPÖ, Dr. Jörg Haider.



#### **4. Die Freiheitlichen von 1992 bis heute**

Die Freiheitlichen stellten sich 1993 erstmals einer Landtagswahl. Von Anfang an kennzeichneten klare Worte die Politik der neuen Partei rund um Landesparteiobmann Christian Waldner: „Macht braucht Kontrolle“ war das Schlagwort, das „Ende der Parteibuchwirtschaft“, der „Abbau der Bürokratie“, eine „Europaregion Tirol“, ein „Einwanderungsstopp“ und die Bekämpfung der „drückenden Steuerlast“ waren die Ziele. Die Freiheitlichen erreichten auf Anhieb 6,06 Prozent der Stimmen und damit zwei Abgeordneten-Mandate: Pius Leitner und Christian Waldner wurden in den Südtiroler Landtag gewählt, wo sie sich in Tiroler Tracht vereidigen ließen. In dieser Anfangsphase rumorte es allerdings intern - jeder Anfang ist schwer: Christian Waldner wurde aus der Partei ausgeschlossen und versuchte fortan in der Lega Nord Fuß zu fassen. Pius Leitner übernahm fortan das Amt des freiheitlichen Parteiobmannes. Doch 1996 kam es zum Tiefpunkt in der Parteigeschichte: es kam zum bisher ungeklärten Mordfall an Christian Waldner, bei dem noch immer unzählige Fragen zum Tatvorgang unbeantwortet bleiben und zahlreiche Spekulationen kursieren. Die Hoffnung, dass endlich Licht in diesen Mordfall kommt, besteht immer noch. Für den verstorbenen Waldner rückte Ulrike Tarfusser in den Landtag nach. Der Mordfall Waldner stürzte die Partei aber in eine tiefe Krise: viele sagten das Ende der Freiheitlichen voraus. Doch Totgesagte leben länger! Entgegen der Prognosen und Prophezeiungen erhielt die Partei 1998 rund 2,5 Prozent der Stimmen. Pius Leitner war fortan einziger Landtagsabgeordneter.

Als 2001 Ulli Mair das Amt der Generalsekretärin übernahm, vollzog sich ein Umschwung in der Partei. Die jugendliche Mair mischte mit ihren klaren Worten die Südtiroler Politik ordentlich auf und war sich nicht zu schade, Tabuthemen anzusprechen. Sie sagte das, was viele Südtirolerinnen und Südtiroler hinter vorgehaltener Hand nur dachten. Und für ihren Mut und ihren Einsatz wurde sie mit dem Landtagsmandat belohnt. Die Freiheitlichen erhielten 2003 rund 5 Prozent der Wählerstimmen und waren wieder zweistellig im Landtag vertreten. Bei den Freiheitlichen machte sich ein Aufschwung bemerkbar: sie entwickelten sich zu einer interessanten Alternative zur SVP, weil man bei den Freiheitlichen immer schon von vornherein wusste, wofür sie stehen. Die SVP bemühte sich ordentlich, freiheitliche Argumente schlecht zu reden. Mit Standarddiffamierungen und den üblichen Scheinargumenten vom „Populismus“ sollten die Freiheitlichen möglichst klein gehalten werden. Die Medien spielten dieses Spiel natürlich mit. Doch was die Regierenden „Populismus“ nannten, spürten zahlreiche Bürgerinnen und Bürger als drückende Probleme ihres Alltags, bei dem nicht alles immer nur so ist, wie man Südtirol gerne öffentlich darstellt. Als die SVP 2006 einen Pakt mit Linken, Grünen und Kommunisten rund um Romano Prodi einging, standen viele Südtirolerinnen und Südtiroler vor einem politischem Dilemma: denn die Mehrheit der Südtirol ist nicht links. Die Freiheitlichen stellten sich in dieser Situation mutig einer aussichtslosen Wahl, um den Südtirolern die einzige blockfreie Alternative zu bieten: nicht mit den italienischen Linken, nicht mit den italienischen Rechten, sondern

eigenständig für Südtirol. Für diesen Mut wurden die Freiheitlichen belohnt und die SVP für ihren Opportunismus bestraft: obwohl das Wahlrecht keine wirkliche Wahl zulässt, kehrten viel Wähler der SVP den Rücken, weil sie wichtige Prinzipien in der Südtirol-Politik dem schnellen Profit geopfert hatte. Während die SVP den Wählerinnen und Wählern 2006 noch sagte, es sei „unmöglich“, blockfrei anzutreten, trat die 2008 nach internem Krach doch wieder blockfrei an. Der Wille versetzt Berge.

In dieser Zeit, Mitte 2006, liefen bereits erste Gespräche rund um die Gründung einer freiheitlichen Jugendorganisation. Die Gespräche konkretisierten sich im Sommer 2006 - wenn auch zu sagen ist, dass die Gründung der „Freiheitlichen Jugend“ von erheblichen Anfangsschwierigkeiten begleitet war. Auch und vor allem, weil Interventionen aus Österreich stattfanden, die noch nicht gänzlich geklärt sind. Nichtsdestotrotz liefen im Herbst 2006 intensive Vorbereitungen, die die freiheitliche Generalsekretärin Ulli Mair tatkräftig unterstützte, sodass im März 2007 die Freiheitliche Jugend entstehen konnte. Der damalige Jugendtag im vollbesetzten Lanserhaus in Eppan war ein wichtiges Signal an die Südtiroler Jugend, aber auch eine wichtige Station in der Geschichte der Freiheitlichen - deshalb wird die Gründung der Freiheitlichen Jugend in diesen freiheitlichen Wurzeln auch behandelt. Was genau durch diese Gründung erreicht wurde, lässt sich noch nicht sagen. Es wäre auch noch viel zu früh für ein Urteil. Auf jeden Fall wurde mit der Gründung der Jugend eine wichtige Grundlage für die Partei geschaffen. Die Freiheitliche Jugend begnügt sich nämlich nicht damit, als Wahlkampftruppe der Partei verstanden zu werden, sondern steht für eine eigenständige Gruppierung innerhalb der Partei, die die Interessen der jungen Freiheitlichen vertritt und an die freiheitliche Zukunft denkt. Dass es für die Jugend nicht immer leicht ist, im Geschäft Politik Fuß zu fassen, erklärt sich von selbst - auch weil bei den Jungen oft viele Voraussetzungen fehlen, die Erwachsene aufgrund ihres Alters, ihrer Etablierung im Berufsleben und ihrer Erfahrung mitbringen. Jugendpolitik ist ein ständiger Lernprozess, bei dem man auch mal auf die Schnauze fällt und dann wieder einen neuen Anlauf versucht. Die Gründung der Freiheitlichen Jugend war auf jeden Fall ein wichtiger Schritt, dessen Wert sich in Zukunft noch zeigen wird. Vielleicht entsteht dann auch das entsprechende Bewusstsein für den Wert dieser Freiheitlichen Jugend und die Bedeutung einer Jugendorganisation für die langfristige Zukunft statt für die nächste Wahl.

Im Jahre 2008 kam dann der große Triumph für die Freiheitlichen: mit 14,3 Prozenten wurden die Freiheitlichen die stärkste Oppositionspartei aller Zeiten. In den Fernsehinterviews nach der Wahl wurde die Freiheitliche Jugend als eine der wichtigen Grundlagen für diesen freiheitlichen Wahlsieg genannt. Dass die Freiheitlichen dabei auch von einem allgemeinen politischen Trend profitierten, steht außer Frage. Von einer „Protestwahl“ kann allerdings nicht die Rede sein: Protestwähler wählen weiß oder ungültig oder gehen erst gar nicht zur Wahl. Wer hingegen freiheitlich wählt, wählt die



Freiheitlichen, ihr Programm und ihre Inhalte aus. Für die Freiheitlichen geht es darum, über diesen Trend hinaus die Grundlagen für die künftige Entwicklung zu schaffen, insbesondere die nächsten politischen Herausforderungen zu meistern und Jahre vorzuarbeiten. Eine Vorarbeit und Festigung in der Ideologie soll auch diese Serie darstellen. Die Arbeit übernehmen neben den vielen ehrenamtlichen Funktionären und Mitarbeitern die fünf Abgeordneten zum Südtiroler Landtag: Landesparteiobmann Pius Leitner, der seit 1993 die Freiheitlichen im Landtag vertritt, die Generalsekretärin Ulli Mair als meistgewählte Frau zum Südtiroler Landtag, der Pusterer Bezirkssprecher Roland Tinkhauser, der als „Mann der Wirtschaft“ gilt, der ehemalige Generalsekretär Sigmar Stocker als ein so genannter „Mann der ersten Stunde“ und Thomas Egger, ehemaliger SVP-Bürgermeister von Sterzing, der Mitte 2008 Mitglied der Freiheitlichen wurde. Wichtiger als Zahlen und Ergebnisse ist vielleicht die Tatsache, dass den Südtiroler Freiheitlichen der Verdienst zuzuschreiben ist, die „demokratische Normalität“ in Südtirol wesentlich angenähert zu haben und dass man die Freiheitlichen mittlerweile als zuverlässige und vertrauenswürdige Partei wahrnimmt, die es im Gegensatz zur Mehrheitspartei gewohnt ist, Klartext zu reden. Wenn die Politik der SVP immer deutlicher eine freiheitliche Handschrift trägt, dann zeigt das, welcher positiven Effekt politischer Konkurrenz zuzuschreiben ist und welche Macht die Wählerinnen und Wähler bei Wahlen haben. Freiheitliche Argumente werden wie immer niedergeschmettert, man denkt einige Zeit darüber nach und macht sie dann zu eigenen Argumenten. Nennenswert ist in Bezug auf die Entwicklung der Freiheitlichen in den letzten Jahren auch der so genannte „Bruch mit der FPÖ“: ganz abgesehen von den Hintergründen haben die Freiheitlichen damit ihre Unabhängigkeit verdeutlicht, sowie den Willen, das Beste für Südtirol zu erreichen - ohne Abhängigkeiten von Anderen.

## **5. Ausblick in eine freiheitliche Zukunft**

Die Serie „Freiheitliche Wurzeln“ möchte ich mit einem persönlichen politischen Ausblick in die Zukunft der Freiheitlichen beenden. Als Landessprecher der Freiheitlichen Jugend hat man mich schon einmal beauftragt, ein freiheitliches Zukunftsbild zu entwickeln, das ich anlässlich der freiheitlichen 15-Jahr-Feier vortrug. Ich erklärte damals, dass ich mir von einer freiheitlichen Partei erwarte, dass sie auf „weniger Politik“ und „mehr Freiheit“ bestehe und damit „mehr Südtirol“ verwirklichen sollte. Vielleicht war die Vision zu theoretisch. Der FPÖ-Nationalratsabgeordnete Werner Neubauer beruhigte mich aber: Wenn nicht alle die Rede verstanden hätten, dann müsse sich etwas ändern - aber nicht beim Referenten, sondern beim Publikum. Nette Anekdote. Inzwischen ist einiges an Zeit vergangen. Es hat sich einiges verändert. Die Freiheitlichen sind nicht mehr „irgendeine“ Oppositionspartei, sondern die Alternative schlechthin zur SVP. Ich stelle mir deshalb die Zukunftsfrage im Rahmen dieser Abhandlung neu. Was erwarte ich mir in Zukunft von den

Freiheitlichen? Wohin sollen sich diese Freiheitlichen entwickeln? Und was soll Südtirol davon haben? In erster Linie erwarte ich mir - und deshalb habe ich diese „Freiheitlichen Wurzeln“ auch verfasst -, dass sich die Freiheitlichen in Zukunft verstärkt ihrer eigenen Wurzeln bewusst werden. Parteien, die wachsen und Strukturen aufbauen, haben naturgemäß mit dem Problem zu kämpfen, dass das eigene Profil verwässert und man irgendwann nicht mehr ganz weiß, was nun „freiheitlich“ ist, und was nicht. Das hat auch damit zu tun, dass wachsende Parteien inhaltslose Karrieristen anlocken. Doch wenn auch alles andere vergänglich ist, dann sind Profil, Identität und die Inhalte das, was einer Partei bleiben. Aller Expertenmeinungen zum Trotz bin ich der Überzeugung: Ideologie und Weltanschauung sind wichtig! Und wenn die „Anderen“ meinen, Umfragen und Trendforschungen könnten die Inhalte ersetzen: „Andere“ haben wir schon viel zu viele! Freiheitliche nicht! Und darum müssen wir unsere Identität, die sich ausgehend vom Revolutionsjahr 1848 wie ein blauer Faden durch die Südtiroler und Tiroler Geschichte zieht, bewahren und pflegen.

Die Südtirolerinnen und Südtiroler müssen wissen, wofür wir Freiheitlichen stehen. Denn wir sind nicht „gegen Ausländer“, wir sind auch nicht „für Arbeiter“, nicht „für die Wirtschaft“ und auch nicht „gegen die SVP“. Wir dürfen eines nicht tun: Ursachen und Wirkung vertauschen. Ursache für unsere freiheitliche Politik ist nämlich unsere unverwechselbare freiheitliche Identität: unser liberales Politikverständnis mit seinem wertekonservativen Gesellschaftsbild. Und vor allem unser Südtirol- und Tirol-Patriotismus. Die Grundlagen dieser Identität sind unsere freiheitlichen Wurzeln. Sie sind die Ursachen unserer Politik. Dass wir uns dann in der Folge gegen das SVP-System zur Wehr setzen, gegen die unkontrollierte Zuwanderung und den Steuerstaat, welcher Arbeitnehmer und Wirtschaft gleichermaßen belastet, ist Wirkung und nicht Ursache. Es ist ganz wichtig, dass wir das im Bewusstsein behalten: das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung. Die Südtirolerinnen und Südtiroler sollen wissen, dass wir Freiheitliche für den „Freistaat“ stehen. Wir Freiheitlichen waren die Ersten, die einen „Freistaat“ Südtirol als große Zukunftsvision verkündet haben, weil dieses Konzept so gut zu unseren „freiheitlichen“ Wurzeln passt und Unabhängigkeit und Freiheit versinnbildlicht. Noch bevor dieser Freistaat offiziell freiheitliche Parteilinie wurde, haben wir ihn von der Freiheitlichen Jugend zu unserem Ziel erklärt, weil ein Anschluss an Österreich viele aktuelle Probleme nicht lösen, sondern ins Gegenteil umkehren würde. Und weil ein solcher Anschluss ganz bestimmt nicht im Sinne der Italiener wäre. Viele werden sagen, wir Freiheitlichen hätten es jetzt auf die Italiener abgesehen. Stimmt nicht! Wir bleiben eine deutsch-ladinische Südtiroler Partei. Niemals würden wir diesen Status aufgeben, weil wir damit Südtirol aufgeben würden. Wir haben es aber satt, noch einmal Jahrzehnte die selben Diskussionen zu führen, um dann vielleicht zu erkennen, dass es zu spät ist. Wir wollen einen Fortschritt, wir wollen eine Lösung, wir wollen unserem Ziel etwas näher kommen. Wer immer nur gegen die Wand rennt, wird die Wand nie überschreiten. Er wird vielleicht

irgendwann einmal bemerken, dass ihm der Schädel ordentlich schmerzt und dass er sich von seinem Ziel entfernt hat, anstatt diesem näher zu kommen.

Andere sagen vielleicht auch, wir Freiheitlichen seien gezähmt worden, wir wollten uns der SVP als Koalitionspartner anbieten, wir seien immer mehr „Verwaltungspartei“. Das ist Unsinn!

Regierungstätigkeit ist sinnlos, wenn die eigenen Inhalte nicht umgesetzt werden. Da ist Opposition mit Inhalten allemal besser, als eine Regierungspartei, die sich als Selbstzweck versteht. Wir sehen uns nicht als Selbstzweck, sondern als Interessensvertretung. Unser Interesse gilt unseren freiheitlichen Inhalten. So können wir den Freistaat stellvertretend für unsere freiheitliche Politik betrachten: unabhängig und souverän nach außen hin, lebenswert, wiedererkennbar und schlank nach innen. In die Diskussion rund um unser freiheitliches Freistaats-Modell ist auch die Diskussion über die Inhalte einzubinden, also über das, was sich in diesem Staat abspielt. Wenn wir alle gemeinsam den Freistaat umsetzen, dann setzen wir Freiheitliche uns dafür ein, dass sich dieser Freistaat innerlich auch freiheitlich präsentiert. Irgendwann einmal, wenn es so weit ist. Bestimmt nicht morgen. Aber vielleicht in einigen Jahren, in absehbarer Zukunft. Und dann muss sichergestellt werden, dass bei uns Freiheitlichen auch eine Jugend nachrückt, die von freiheitlichen Inhalten begeistert ist und diese weiterhin vertretet. Eine Jugend, die weiß, wo wir Freiheitlichen herkommen und welche unsere bleibenden Inhalte sind. Wer nämlich ohne Wurzeln ist, wird beim schwächsten Wind einknicken und nachgeben. Das dürfen wir nicht! Die FPÖ ist schon einmal vor ihrem erfahrenen Regierungspartner ÖVP umgeknickt und hat die Rechnung präsentiert bekommen: sie ist abgestürzt. Hoffentlich sind wir Südtiroler Freiheitlichen stark genug, den Verlockungen zu widerstehen. Hoffentlich sind wir alle freiheitlich genug, um nicht so wie ein Karl-Heinz Grasser plötzlich die Partei der Karriere zu opfern.

Die Freiheitlichen werden in Zukunft nur fortbestehen, wenn ihre Funktionäre konsequent zur freiheitlichen Politik stehen und alles andere hinten anstellen. Für die Zukunft gilt: Verlassen können wir uns nur auf diejenigen, die bereit sind, Widerstand zu leisten. Verlassen können wir uns nur auf diejenigen, die auch unangenehme Wahrheiten ansprechen und konsequent hinter ihren Überzeugungen stehen. Verlassen können wir uns nur auf diejenigen, die über eine klare Weltanschauung verfügen anstatt auf ideologielose Fach- und Sachpolitiker, die jedem Unsinn nachrennen, der für „modern“ und „zeitgemäß“ erklärt wird. Wirklich wichtig ist nur unsere freiheitliche Identität, sowie motivierte Mitarbeiter, die für diese Identität stehen. Diese Serie „Freiheitliche Wurzeln“ soll uns in diesem Sinne wieder mehr Farbe geben. Ein kräftiges „blau“, das uns von allen anderen unterscheidet. Und das unverwechselbar für uns und unsere Inhalte steht. Das aber auch jene ermahnt, die auf das freiheitliche Schiff aufspringen, ohne die freiheitlichen Inhalte zu teilen.

### **Quellennachweis**

- Christine Mumelter, „Joseph Streiter – Ein vergessener Bürgermeister?“, Athesia 1998
- Bettina Mitterhofer, „Der Tiroler Reichsratsabgeordnete Julius Perathoner – Portrait eines deutschnationalen Politikers“, Universität Wien 1984.
- Oswald Angerer, „Die Freiheitlichen Südtirols : Entstehung, Programm, Organisationsstruktur, Akzeptanz ; unter besonderer Berücksichtigung ihrer Zusammenarbeit mit der Freiheitlichen Partei Österreichs und ihres Standpunktes in der Südtirol-Frage“, Universität Innsbruck 2000.